



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Aus Marsbergs Geschichte**

**Hagemann, Ludwig**

**Niedermarsberg, [ca. 1938]**

XXIII. Große Feuersbrünste in Niedermarsberg

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99269](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99269)

### XXIII.

#### Große Feuersbrünste in Niedermarsberg.

Ganz auffallend häufig ist die Stadt in früherer Zeit von großen Feuersbrünsten heimgesucht worden. Daher kommt es auch, daß sich in der Stadt so wenige alte Häuser aus früheren Jahrhunderten befinden. Über den ersten großen Brand berichtet G. von Kleinsorgen<sup>1)</sup> mit den Worten: „Im Jahre 1430 ist fast die ganze Stadt Marsberg in Westfalen ausgebrannt.“ Von einem gewaltigen Schadenfeuer in der Unterstadt erzählt die Geschichte aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges. Im Januar 1632 belagerten die Hessen unter ihrem Obersten Jakob Mercier die Oberstadt. Es gelang ihnen aber nicht, die Stadt einzunehmen. Sie mußten die Belagerung aufgeben; „beim Abzuge ließen sie die Oberstadt in Brand stecken. Etwa vierzig Häuser wurden ein Raub der Flammen. Ein weiteres Umsichgreifen des Feuers verhinderten die Bürger, die eilends herbeikamen und das Feuer löschten.“<sup>2)</sup>

Besonders zahlreich waren die Brände in den beiden letzten Jahrhunderten. Neben mehr als zwanzig kleineren Bränden, die größeren oder geringeren Schaden an Wohnhäusern und Scheunen anrichteten, sind namentlich vier größere Feuersbrünste bekannt:

1. Im Jahre 1715 am Magnusfeste entstand, angeblich durch Schießen in ein Strohdach, an der Stelle, wo jetzt Schmied Gerlach am Markt wohnt, ein großer Brand, dem die ganze West- oder Friedrichstraße und viele Häuser in der Hauptstraße zum Opfer fielen. Auch das Pfarrhaus wurde damals ein Raub der Flammen; mit dem Hause gingen leider auch die alten Kirchenbücher und alle Akten des Pfarrarchivs zugrunde. Das Pfarrhaus wurde zwar von der Gemeinde sofort wieder aufgebaut, aber die Herstellung muß außerordentlich notdürftig gewesen sein. Denn als im Jahre 1716 ein neuer Pfarrer, Kaspar von Böselager, ein Benediktiner von Corvey, hier einzog, weigerte er sich, im Pfarrhause Wohnung zu nehmen; er bezog die dem Kloster Corvey gehörende „Burg“. Die Gemeinde war darüber sehr unzufrieden. Als im Sommer das Heu von der Pfarrwiese eingeerntet und auf die Burg

<sup>1)</sup> Kirchengeschichte von Westfalen S. 270.

<sup>2)</sup> Siebers, a. a. O. S. 63.

gebracht werden sollte, verhinderten dies verschiedene Personen aus der Gemeinde, und sie erzwangen, daß das Heu ins Pfarrhaus geschafft wurde. Sie wurden deshalb beim Archidiakon angeklagt und zu schweren Geldstrafen verurteilt.

Erst im Jahre 1726 scheint man das Pfarrhaus wohnlicher eingerichtet zu haben. Im genannten Jahre finden sich nämlich in der städtischen Rechnung verschiedene Ausgaben für die Pastorat, für Decken des Daches, für Maurerarbeit, für Kalk, Reparatur des Schweinestalles usw.

2. Im Laufe der nächsten hundert Jahre werden außer einem Brande am 18. Juni 1800 auf der Oesterstraße, wodurch 17 Wohnhäuser in Asche gelegt wurden, nur einige kleinere Brände erwähnt. Eine furchtbare Feuersbrunst entstand dann am 9. August 1818. Sie fing am Marktplatze an, und zwar in dem früheren Gabriel'schen Hause<sup>1)</sup> (jetzt Wirt Wrede), und zerstörte 12 Häuser. In den Flammen fanden leider auch drei Menschen ihren Tod, nämlich die Eheleute Matthäus Kapell und deren achtzehnjährige Tochter Elisabeth, Wollenspinner oder Wollenkärter aus Effelder im Eichsfelde. Sie hatten, während sie hier ihrem Gewerbe nachgingen, in dem Gabriel'schen Gasthause logiert und wurden in der Nacht um 11 Uhr vom Feuer überrascht. Das Kirchenbuch, das Sterberegister, meldet den Tod dieser drei Personen mit folgenden Worten: „Im Jahre Christi 1818 am 9. August nachts um 11 Uhr verbrannten und starben in einer dahier gräßlich ausgebrochenen Feuersbrunst die beiden Eheleute Matthäus Kapell aus Effelder unweit Mühlhausen im Eichsfelde, alt ungefähr 60 Jahre, und Anna Barbara Pooth, alt ungefähr 58 Jahre, Wollenspinner daselbst, und wurden den 11. des nämlichen Monats morgens 8 Uhr nach christlichem Gebrauch zur Erde bestattet in Gegenwart des Lehrers Heinrich Funke und des Bürgers Georg Igel, die gegenwärtiges Protokoll nebst mir, dem Pfarrer unterschrieben haben.“ Georg Igel. Heinrich Funke. Keuper, Pfarrer.

Zwei Tage später wird im Sterberegister bemerkt: „Im Jahre Christi 1818 den 11. August abends 11 Uhr starb die in einer am 9. August dahier ausgebrochenen gräulichen Feuersbrunst sehr beschädigte und verbrannte Elisabeth Kapell aus Effelder unweit Mühlhausen im Eichsfelde, des Matthäus Kapell, Wollenspinners daselbst, und der Barbara Anna Pooth ehelichen Tochter, alt ungefähr 18 Jahre, und wurde den

<sup>1)</sup> Der Eigentümlichkeit wegen sei hier erwähnt: Dominikus Gabriel, Kaufmann, 76 Jahre alt, und seine Frau Maria Elisabeth Blumensaat, 65 Jahre alt, starben beide am 11. März 1840 nachmittags  $\frac{1}{2}$  2 Uhr „fast in derselben Minute“, und zwar eines natürlichen Todes. Sie wurden am 14. März 1840 in ein Grab gelegt. (Sterberegister.)

13. August morgens 8 Uhr nach christlichem Gebrauch zur Erde bestattet in Gegenwart von Franz Zimmermann und Johann Kloke, Bürger dahier, die gegenwärtiges Protokoll nebst mir, dem Pfarrer, unterschrieben haben.“ Franz Zimmermann. Johann Kloke. Keuper, Pfarrer.

3. Ein dritter großer Brand entstand im Jahre 1845. Es war der 7. Juli, ein außerordentlich heißer Tag; man feierte hier gerade das Schützenfest. Da — um 10 Uhr abends, als jung und alt sich auf dem Schützenplatze befanden und dort tranken und tanzten, brach in der Bäckergasse ein gewaltiges Feuer aus. Im Hause des Schützenkönigs, nämlich des Bäckers Bernhard Drewes,<sup>1)</sup> war der Brand entstanden. In kurzer Zeit war der ganze Kötterhagen vom Feuer ergriffen. 13 Häuser fielen ihm zum Opfer. Die Pfarrkirche geriet in so große Gefahr, daß man es für notwendig hielt, mitten in der Nacht das allerheiligste Sakrament, die Paramente und alle wertvollen Gefäße in die Kapelle der Irrenanstalt zu bringen. Damals wurde gerade statt der bisherigen hölzernen Brücke die jetzige große steinerne Brücke über die Diemel gebaut. Sie war am 8. Januar 1845 für 6206 Taler verdungen; am 6. Juni begann der Bau, am 28. November 1845 war er vollendet. Bei dem großen Gedränge, das nach dem Ausbruch des Feuers bei dem Sturmloch vom Schützenplatze in die Stadt auf der engen und schadhaften Holzbrücke entstand, stürzten nicht wenige in die Diemel, allerdings ohne zu ertrinken.

4. Kaum vier Jahre später sah Marsberg eine neue Feuersbrunst, die größte und furchtbarste, von der die Stadt seit ihrem Bestehen heimgesucht worden ist. Am 19. April 1849, früh morgens um 7 Uhr, während ein großer Teil der Bürgerschaft in der alten Magnuskirche der hl. Messe beiwohnte, entstand in einem Hause an der West- jetzt Friedrichstraße ein großer Brand. Gerade während der hl. Wandlung drang die Kunde davon in die Kirche. Das Haus, worin das Feuer ausgebrochen war, stand an der Stelle, wo jetzt das Haus des Wilhelm Kloke steht. Es war damals bewohnt von dem Buchbinder August Franke, der sich im Jahre vorher, und zwar am 19. August 1848, mit Theresia Schmidt, der verwitweten Frau Zimmermann, verheiratet hatte, und der hier am 15. Mai 1865 starb. Das Feuer verbreitete sich mit großer Schnelligkeit, was dadurch leicht zu erklären ist, daß damals die meisten Häuser noch Strohdächer hatten. Es brannten zunächst alle Häuser an der Weststraße bis zur jetzigen unteren Querstraße ab; die Pastorat blieb stehen. Auf der Weststraße standen damals wenigstens noch einmal so viel Häuser als heute; die Häuser waren allerdings viel kleiner. Das Feuer pflanzte

---

<sup>1)</sup> Er starb am 10. Juli 1857 an den schwarzen Blattern.

sich dann durch die untere Querstraße zur Hauptstraße fort und verzehrte hier nach Norden auf beiden Seiten alle Häuser bis zum jetzigen Thomas'schen<sup>1)</sup> und Sagel'schen (früher Cappius) Hause. Nur das Fuhrmann'sche und Kopperschmidt'sche Haus (jetzt Buchhändler Buddenkotte) nebst der Apotheke (jetzt Jos. Tuschen) blieben verschont. Da gelang es endlich — es war inzwischen Mittag geworden — des Feuers Herr zu werden.

Aber siehe da! Nachmittags 4 Uhr brach das Feuer von neuem aus, und zwar wieder in der Weststraße in dem Hause des Tischlers Hoffmann, das unterhalb der jetzigen Synagoge stand. Es brannten zunächst die Häuser nach Süden bis zum Marktplatze ab, dann flog das Feuer, da sich inzwischen der Wind gedreht hatte, zur Hauptstraße hinüber und zerstörte auf beiden Seiten sämtliche Häuser. Nur das jetzige Eichengrün'sche Haus, das damals dem am 20. Januar 1865 verstorbenen Justizrat Adolf Schmidt gehörte, und das Kuhlmann'sche (früher Dalberg'sche) Haus an der Ecke des Marktplatzes nebst den beiden Nachbarhäusern blieben erhalten. Nach wenigen Stunden lagen 57 Wohnhäuser, von denen 10 Doppelhäuser waren, also 67 Wohnungen und außerdem noch 4 Scheunen in Asche. Von den Wohnhäusern standen 16 in der Weststraße, 2 in der Querstraße, 21 auf der westlichen und 18 auf der östlichen Seite der Hauptstraße. 477 Personen waren durch den Brand obdachlos geworden.

Wie gewaltig das Feuer gewesen sein muß, geht aus der Tatsache hervor, das man in Brakel den Rauch aufsteigen sah. Weil man dort glaubte, der Brand sei in der Nähe, zog man die Feuerglocke und rückte man mit der Feuerspritze aus. Erst nach zwei Stunden Weges erfuhr man den Ort der Feuersbrunst, und so kehrte man wieder um.

Leider fand auch ein junger Mann bei dem Brande den Tod. Das Kirchenbuch berichtet darüber: „Levin Linnenkugel, ein Bergmann von 27 Jahren, am Jittenberge wohnhaft, der am 5. Oktober 1847 mit Anna Maria Elisabeth Schake von hier getraut war, starb am 19. April 1849 vormittags 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, indem bei dem großen Brande die Giebelwand eines Hauses auf ihn fiel.“ Es war das Haus auf der Hauptstraße über dem Gastwirt Sagel, worin jetzt Friseur Hermann Schrowangen wohnt. Die Witwe heiratete am 24. Januar 1850 den Wagner und

<sup>1)</sup> Es trägt an dem Ostgiebel die Inschrift: „Anno 1718 den 29. April ist dieses Haus aufbauet. Wer sich auf Jesum Christ verläßt, dem muß der Himmel werden. Wer in sein eigenes Herz sieht, der redet gar nichts Böses, denn an sich selber findet ein jeder Mann Gebrechet (Gebrechen) genug. Das Feuer kann mich verzehren, Gott wollet solches genedig abwehren.“

Zimmermann Johann Franz Schmuck aus Ostwig, Pfarrei Velmede.

Interessante Einzelheiten über das große Brandunglück brachte das damalige „Briloner Wochenblatt“, das lange Zeit hindurch jeden Mittwoch und Samstag in Brilon erschien. Die erste Nachricht von dem Brande bringt das „Wochenblatt“ am 21. April 1849. Sie lautet:

Mittheilung des Königl. Landraths über den Brand zu Stadtberge.

„Nach der gestern Abend um 7 Uhr eingetroffenen officiellen Anzeige waren 65 Gebäude (darunter 30 Wohnhäuser) zur Versicherungssumme von 34,530 Thlr. abgebrannt. Eine Stunde später wurde aber durch Estaffette die Nachricht geschickt, daß das Feuer zum 2ten Male ausgebrochen sei und weiter um sich gegriffen habe. Bestimmte Nachrichten darüber werden heute Nachmittag erwartet.“

Brilon, 20. April 1849.

Der Landrat: abwesend.

In Vertretung: Moshagen, Kreissekretär.

Dieselbe Nummer berichtet dann noch:

„Stadtberge, 19. April, Nachmittags 3 Uhr. — Ich habe Ihnen leider eine traurige Nachricht von hier aus mitzutheilen: heute Morgen um 8 Uhr brach hier Feuer aus, welches, bei dem trockenen Wetter und starkem Winde so rasch um sich griff, daß bis zu dieser Stunde, wo das Feuer gedämpft zu sein scheint, schon 60 Gebäude in Asche liegen; wodurch das Feuer entstanden kann ich Ihnen bis jetzt nicht genau mittheilen, sowie Sie überhaupt keinen langen Bericht von mir erwarten dürfen, da ich diese Zeilen stehenden Fußes und in größter Eile schreibe, weil Jeder hier hülfreiche Hand leisten muß, um zu retten und zu löschen. — Nächstens kann ich Ihnen vielleicht ein Näheres mittheilen.“

„Das Brandunglück zu Stadtberge

ist für uns Alle abermals eine traurige Warnung; nicht nachlässig mit Feuer umzugehen, und für die Behörden ein Fingerzeig: strenge darauf achten zu lassen, daß, wie es in manchen Häusern geschieht, die offene Laterne nicht in Ställen und auf den Boden gebraucht wird usw. — In den Ortschaften des Kreises Brilon, wo leider schon oft Brände vorgekommen, sollten doch die Leute die größte Vorsicht gebrauchen, und die Polizei gerade in dieser Beziehung ein wachsames Auge haben. Die schlecht angelegten Schornsteine und Kamine, die gefährlich geleiteten Röhren, und vor Allem die sg. Rauchfänge, wo der Rauch zur Thür hinaus oder durch sonst jeder beliebigen Öffnung geht, müssen vor Allem abgeschafft und auch namentlich das gefähr-

liche Trocknen des Flachses abgestellt werden. — Wie bald ist ein Unglück da, wie bald sind viele, auch die ärmsten Familien obdachlos und die Nachlässigkeiten werden leider zu spät bereuet.

Das Unglück in Stadtberge ist umso beklagenswerther, als manche Familienväter, die bei der Landwehr eingefordert sind, nun diese Nachricht erhalten, und, zurückkehrend, vielleicht ihr bischen Hab und Gut in Asche verwandelt finden werden. — Genaue Angaben über die Zahl der niedergebrannten Häuser fehlen hier noch; es sollen deren 50 bis 60 sein. — Das Feuer, welches Gestern gegen 3 Uhr Nachmittags gedämpft schien, soll aufs Neue wieder ausgebrochen sein, und vielleicht sind, während wir dieses schreiben, noch viele Gebäude usw. ein Raub der Flammen geworden.

Wenn die Bewohner unseres Kreises auch zu häufig durch Collekten usw. in Anspruch genommen werden, so dürfen wir dennoch erwarten, daß sie, und auch unsere Nachbarn außerhalb, nicht zurückstehen, wenn es gilt: den bedürftigen Abgebrannten in Stadtberge Hülfe zu leisten.“

„Privatmittheilungen aus Stadtberge zufolge, sollen beim Brande Mehrere verwundet und 2 Menschen getödtet worden sein. — Über die Entstehung des Feuers sind verschiedene Gerüchte im Umlauf.“

Die folgende Nummer des „Wochenblattes“ vom 25. April 1849 veröffentlicht dann folgenden

„Aufruf zur Wohltätigkeit!“

Ein entsetzliches Unglück hat am gestrigen Tage unsere Stadt heimgesucht. Ein gegen 8 Uhr Morgens ausgebrochenes Feuer, das binnen kürzester Frist die dicht neben einander stehenden, größtentheils mit Strohdächern versehenen Nachbarhäuser ergriff, wurde von dem heftigen Südwestwinde in die Mitte der Stadt getragen, und erreichte baldigst eine so furchtbare Ausdehnung, daß die Bewältigung desselben, erst nach dem Eintreffen zahlreicher Hülfe aus der Nachbarschaft gelang. Außer den dazu gehörigen Stall- und Nebengebäuden lagen am Abend 60 Wohnhäuser in Asche, wodurch mehr als 100 Familien mit fast 500 Seelen obdachlos geworden sind. Bei dem schnellen Umsichgreifen des Feuers haben die meisten Abgebrannten nur wenig, gar Manche fast Nichts von ihrer Habe gerettet. Aus eigenen Mitteln kann unsere Stadt, von deren Bevölkerung mehr als der vierte Theil durch dieses schreckliche Ereigniß, bei welchem wir leider auch den Verlust eines Menschenlebens zu beklagen haben, in Nothstand versetzt ist, sich umso weniger helfen, da außer den zahlreichen Armen

leider auch viele unserer früher wohlhabenden Bürger, welche die Noth Anderer mit freigebigen Händen zu lindern gewohnt waren, durch den Brand ihrer Haabe ganz oder theilweise beraubt sind. An alle Menschenfreunde in der Nähe und Ferne richten wir deshalb die eben so inständige als dringende Bitte, uns durch eine, ihren Kräften entsprechende Beisteuer die Thränen unverschuldeten Unglücks trocknen zu helfen.

Insbesondere ersuchen wir die Herrn Vorsteher der Städte, Ämter und Gemeinden sich der Sammlung von Beiträgen zur Linderung der Noth unserer Hülfbedürftigen mit Eifer annehmen und dieselben uns zusenden zu wollen, wobei wir noch ausdrücklich bemerken, daß auch Victualien und Fourage jeglicher Art aus der Nachbarschaft sehr willkommen sind.

Auch die kleinste Liebesgabe wird von den, zu einem Hülf-Comité ernannten Unterzeichneten dankbar entgegen genommen, und zum Besten der Hülfbedürftigen gewissenhaft verwandt werden.“

Niedermarsberg, den 20. April 1849.

gez. Dr. Knabbe, Sanitätsrat Dr. Ruer, Dechant Caspari, Stadtverordneter Iskenius, Rentner Behring, Inspektor Löffler, Kaplan Schneppendahl, Oekonom Th. Busch, Geschworener Amelung, Factor Pauly, Schichtmeister Wendemuth, Amtmann Schuhmacher.

Diesen Aufruf erneuert das „Wochenblatt“ am 9. Mai 1849 und fügt dann folgende Empfehlung der Königlichen Regierung in Arnsberg hinzu:

„Vorstehenden Hülfseruf müssen wir um so mehr empfehlen, als sich über die Entstehung und weitere Ausdehnung des Feuers Gerüchte verbreitet haben, welche geeignet sind, ein nachtheiliges Licht auf die Haltung der Einwohner von Niedermarsberg zu werfen und dadurch den Abgebrannten die Teilnahme zu entziehen und der Wohlthätigkeit zu enge Schranken zu setzen. Wir machen darauf aufmerksam, daß die bis jetzt stattgefundenen Ermittlungen die Wahrheit dieser Gerüchte nicht herausgestellt haben und daß selbst wenn der Verfolg der Untersuchung das Verschulden Einzelner ergeben sollte, dies nimmermehr ein Grund sein kann, die übrigen Unglücklichen dafür leiden zu lassen.

Der Umfang des Brandunglücks ergibt die hülfbedürftige Lage der Abgebrannten. Schleunige hülfreiche Theilnahme und der wechselseitige Beistand der Nachbarn und Eingesessenen desselben Regierungsbezirks mögen sich auch jetzt auf's Neue bethätigen.“

Arnsberg, den 28. April 1849.

Königliche Regierung, Abtheilung des Innern.  
gez. Bartels.

Schon am 21. April 1849 richtet der Magistrat von Arnsberg an die Einwohner der Stadt die Bitte, die Not der Heimgesuchten in Niedermarsberg zu lindern. Folgenden warmen Aufruf lesen wir im Briloner „Wochenblatt“:

Heute hat Marsberg (Niedermarsberg) einen Schreckenstag, wie gewiß noch nie, erlebt. 60 bis 65 Häuser der wohlhabendsten Bürger sind bis in den Grund verbrannt. Von des Morgens 7 bis 10 Uhr waren circa 30 niedergebrannt. Als man kaum fernere Gefahr mehr befürchtete und die ganze Hülfe sehr erschöpft war, brach das Feuer, Nachmittags 4 Uhr, an der Stelle, wo es des Morgens entstanden war, nach der anderen Seite hin, zum zweiten Male aus und verzehrte in Zeit von 1 $\frac{1}{2}$  Stunde wieder circa 35 Häuser. Das Feuer griff bei dem scharfen Südostwinde so schnell um sich, daß beide Mal oft 3 bis 4 Häuser gleichzeitig in Brand geriethen. Ein Mann von Frau und Kindern ist dabei auf der Stelle todt geblieben und zwei liegen noch über Sterben. An Rettung von Habseligkeiten haben die Meisten nicht denken können, und es sind Mehreren die ausgetragenen Sachen noch auf den Straßen und in den Gärten verbrannt. Vieh ist sehr viel in den Häusern geblieben, weil sich die Menschen selbst kaum retten konnten. Gewiß 70 bis 80 Familien liegen mit ihren Kindern nackt und bloß unter freiem Himmel, da es nicht möglich ist, hier alle unter Obdach zu bringen. Die Besitzer des 1 Meile von hier gelegenen Klosters Bredelar haben zwar mehrere derselben aufgenommen, aber es sind demungeachtet noch sehr Viele nicht untergebracht.

Die Kleidungsstücke, Betten und Leinwand der wenigen von dem Unglück nicht Betroffenen, reichen nicht einmal hin, um die Kinder vor Todtfrieren zu schützen, welche augenblicklich wirklich ärmer sind, wie der in Windeln gewickelte kleine Gottesmensch, und dürfte es daher gewiß eine der gottgefälligsten Sachen sein, jeden ersten besten Lappen usw. von Nahe und Fern sobald als möglich hierher zu senden.

Marsberg, den 19. April 1849.

Indem wir die Mittheilung zur allgemeinen Kenntniß bringen, richten wir an die Einwohner unserer Stadt die Bitte, nach Kräften zur Linderung des großen Unglückes, welches die Stadt Marsberg (Niedermarsberg) betroffen hat, nach Kräften beitragen zu wollen und werden milde Gaben an Geld oder Naturalien, welche uns zu jedem Zwecke übergeben werden, gerne weiter befördern.

Arnsberg, den 21. April 1849.

Der Magistrat Wulff.

Auch Ungehörigkeiten scheinen bei dem Brande vorgekommen zu sein. Darüber berichtet uns eine Notiz im „Wochenblatt“ vom 28. April 1849 mit folgenden Worten:

„Als Augenzeuge bei dem in Stadtberge ausgebrochenen Brande, welcher in kurzer Zeit 61 Gebäude in Asche legte, kann ich Ihnen versichern, daß die Noth groß und durch das anhaltend eisig-kalte Wetter noch im nicht geringen Grade erhöht wird. Einen Gegensatz zu dem stillen Ertragen des über sie hereingebrochenen Unglücks Seitens mancher Abgebrannten, bildete das brutale Benehmen einer Rotte zusammengelaufenen Volkes, von denen die Wenigsten hier ansässig, wohl aus den Nachbarn Stadtberges, welcher Ort von Waldeck und dem Paderborner Lande nahe begränzt ist, bestehen mochten. Diese Menschen haben sich Gewaltthätigkeiten zu Schulden kommen lassen. Sie sind zuerst in solche Orte eingedrungen, wo sie Gelegenheit fanden, sich mit geistigen Getränken zu überfüllen und haben dann, anstatt hülffreie Hand bei Ausräumung der bedrohten Häuser zu leisten, zerstört, was in ihre Hand kam und Fenster, Thüren und Möbel zerschlagen. Nachdem ein Haufen dieser Leute zuerst bei einem bedeutenden Oekonomen, dessen Haus von den Flammen ergriffen wurde, einige vier bis sechs Ohm Branntwein ans Tageslicht befördert, konnte man sehen, wie der Schnaps aus den Löscheimern getrunken wurde.

Später ist ein Theil dieses Haufens im tollen Wahne ins Haus des Apotheker Iskenius eingedrungen, und da sollen denn nach Zertrümmerung einer Menge Vorräthe, mehrere Flaschen Spiritus, Alkohol denselben Weg durch den Schlund gefunden haben, ja man sagt, einer dieser Menschen habe einen Krug mit Scheidewasser an den Kopf gesetzt.

Einer der vielen Agenten, deren Gesellschaften bei diesem Brande Verluste haben, versicherte mich, daß alle Stimmen dort Eingesessener dahin überein kämen, daß nach Bewältigung des ersten Feuers der kurze Zeit nachher ausgebrochene abermalige Brand, welcher noch einige dreißig Gebäude in Asche legte, böswillig angezündet sei. Es sind bei diesem Brande wenigstens fünf Versicherungs-Gesellschaften betheiligt, ein Beweis, daß auch in diesem Geschäftszweige nicht geringe Concurrenz vorhanden. In Brilon allein ist die Stettiner, Leipziger, Aachen-Müncher und die Gothaische Feuer-Versicherungs-Gesellschaft vertreten und suchen deren Agenten so vorteilhaft als möglich für sich und ihre Gesellschaft Geschäfte abzuschließen.“

Der damalige Pfarrer Theodor Caspari war während des furchtbaren Brandes nicht zu Hause. Er weilte gerade in Berlin, um die Verhandlungen wegen des Kirchenbaues, die bereits 1841 begonnen hatten, aber nicht von der Stelle kamen, besser in Fluß zu bringen. Ahnungslos kam er von der weiten, damals so beschwerlichen Reise zurück und — fand einen großen Teil seiner Pfarrei in einen Schutthaufen verwandelt. Bittere Tränen soll er beim Anblick der Brandstätte geweint haben.

Das Pfarrhaus war, wie schon erwähnt, glücklicherweise stehen geblieben. Der Pfarrhaus-Garten aber wurde nach dem Brande beim Wiederaufbau der Häuser und bei der Regulierung der Straßen in Mitleidenschaft gezogen. Er hatte damals eine Größe von 99 Ruten und 50 Fuß;  $\frac{1}{5}$  wurde nach dem Brande davon abgeschnitten: 4 Ruten 40 Fuß bekam Georg Runte, 9 Ruten 60 Fuß Johann Lachenicht (jetzt Prange), 5 Ruten wurden benutzt, um die Weststraße, die bis dahin schmaler war, zu erweitern. Der Pfarrhaus-Garten behielt nur eine Größe von 80 Ruten 30 Fuß, wurde aber dafür an zwei Seiten mit einer Mauer umgeben.

Der große Brand verursachte gewaltige Veränderungen, sowohl für die einzelnen heimgesuchten Familien als für die ganze Stadt. Auf die Stelle, wo früher zwei oder drei kleine Häuser gestanden hatten, wurde jetzt ein großes Haus gesetzt; viele, die bis dahin in der Haupt- oder Weststraße gewohnt hatten, bauten sich jetzt in einer der heutigen Querstraßen oder auch vor den Toren an; das ganze Stadtbild wurde durch die Neubauten und durch die Entstehung neuer Straßen ein anderes. Wenn auch den von der Feuersbrunst Heimgesuchten von nah und fern viele milde Gaben gespendet wurden, so trat doch eine große Armut ein, die sich noch nach Jahrzehnten fühlbar machte.